

Johannes Herzog von Effingen : 1773-1840

Autor(en): **Haller, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **65 (1953)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-62492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johannes Herzog von Effingen

1773–1840

Mitte der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts vertraute der Unternehmer Joh. Heinr. «Huntzigker» von Aarau dem jungen Jakob Herzog in Effingen einen Baumwollballen an, damit er einen Handel auf eigene Rechnung anfangen könne. Damit begann der Aufstieg einer Familie, die bald zu den angesehensten und reichsten im Kanton zählen sollte, und die dem Aargau und der Schweiz zwei hervorragende Männer schenkte, Johannes Herzog, den Bürgermeister, und seinen Enkel Hans Herzog, den General.

Jakob Herzog, der Vater, geboren 1751, war in sehr kümmerlichen Verhältnissen aufgewachsen, Müllerknecht geworden, hatte sich aber, jung verheiratet, dem Baumwollspinnen zugewandt, welche Tätigkeit er als Heimarbeiter für die Firma Hunziker in Aarau betrieb. Durch den Baumwollhandel auf eigene Faust aber brachte er es mit viel Fleiß und Ausdauer bald zu einem kleinen Wohlstand. Sein einziger überlebender Sohn – ein jüngerer Knabe war im Alter von zehn Jahren gestorben – war Johannes, geboren am 17. Januar 1773. Er besuchte, wie er selbst sagt, vom sechsten bis zum zwölften Jahr die «elende Schule» seines Heimatdorfes; verbrachte dann zwei Jahre in der Pension Haas in Lauffohr bei Brugg, wo er bessern und vielseitigeren Unterricht genoß. Nachher lernte er in Milden (Moudon) noch ein Jahr lang die französische Sprache und genoß Unterricht in Handelsfächern. Damit war die Schulzeit beendet. Mit fünfzehn Jahren trat er in das väterliche Geschäft ein und heiratete mit sechzehn Jahren eine Siebzehnjährige, Elisabeth Hartmann, deren Vater in Lenzburg eine Sägerei betrieb. Am 23. April 1789 war die Hochzeit; am 18. August des gleichen Jahres wurde das erste Söhnlein geboren. – Ein sehr frühreifer junger Mann also!

Zuerst wohnte das jugendliche Ehepaar in Brugg, wo Joh. Herzog nach ein paar Jahren das Bürgerrecht erwarb. Dann aber siedelte er nach Effingen über, da das kräftig aufblühende Geschäft des Vaters seine stete Anwesenheit und Mitarbeit erforderte. Neben der geschäftlichen Tätigkeit verbrachte der junge Herzog seine Zeit mit der Erweiterung seiner spärlichen Bildung. Er las viel, machte Auszüge und verfaßte Aufsätze, die er mit seinen Freunden besprach. Besonders interessierte er sich für Geschichte, Volkskunde und Staatswissenschaft;

doch wies seine reichhaltige Bibliothek, die er allmählich zusammenbrachte, auch eine große Zahl naturwissenschaftlicher, philosophischer und rein literarischer Werke auf, die sein vielseitiges Interesse bekunden. In Brugg stand er mit einem Kreis junger Leute in Verbindung, die zu den «revolutionären Köpfen» zählten, wie der spätere Pfarrer Feer und Karl Friedrich Zimmermann, ohne daß er sich dem Revolutionskomitee, das sich 1797 bildete, angeschlossen hätte. Ein Brief aus jener Zeit beweist, daß er der alten Ordnung ohne Haß gegenüberstand, jedoch offenen Auges und klaren Sinnes vorwärts schaute und seine Zeit begriff. Denn welcher strebsame und aufgeweckte junge Mann aus einem Untertanenland hätte sich nicht im Zeitalter der Französischen Revolution mit jenen gewaltigen Umwälzungen des Nachbarlandes beschäftigt?

Das Jahr 1798 brach an – die französischen Armeen rückten in die Eidgenossenschaft ein, und das alte, morsche Staatsgebäude brach ruhmlos zusammen. Dann wurde in Aarau die «eine und unteilbare helvetische Republik» ausgerufen. Damit öffnete sich für viele ehrgeizige und strebsame junge Leute die Türe ins öffentliche Leben. Auch für Johannes Herzog. Er wurde, kaum fünfundzwanzig Jahre alt, mit sieben andern bernischen Aargauern in den großen Rat der Helvetischen Republik gewählt, dessen jüngstes Mitglied er war. Bald gehörte er auch zu den hervorragendsten Mitgliedern desselben. In allen möglichen Kommissionen, wo Geschäftstüchtigkeit, praktischer Blick und Energie nötig waren, finden wir Herzog. Seine Reden zeichnen sich vorteilhaft aus durch Kürze und klare Formulierung. Besonders wirkte er bei der Ausarbeitung der Gesetze über die Ablösung der Feudallasten, die Einbürgerung der Juden und die Regulierung des helvetischen Münzwesens mit.

Als der Zweite Koalitionskrieg ausbrach, wurde Herzog dem französischen Heereskommando als Kommissär beigegeben, und nachher wirkte er bei der Vereinigung Graubündens mit der Helvetischen Republik und der Organisation des neuen Kantons Rhätien mit. Mehrfach erhielt er ähnliche Kommissariatsaufträge. Dann stand er kurze Zeit als Kriegskommissär dem Bezirk Brugg vor, der ganz besonders unter der französischen Soldateska zu leiden hatte. Als Herzog sich beim General Tarreau, der in Brugg kommandierte, beschwerte, «gab dieser ihm gute Worte und lachte in die Faust», wie es in einem Briefe Herzogs heißt.

Durch seine Tätigkeit als Kommissar hatte der junge Mann auch die Augen der französischen Heeresleitung auf sich gezogen. Diese suchte

ihn für den Kriegsdienst der französischen Republik zu gewinnen, und zwar bot sie ihm gleich das Brevet eines Brigadegenerals an. Das mochte keine kleine Lockung bedeuten für einen Hauptmann der helvetischen Miliz. Hätte er nicht schon Frau und Kind besessen, wer weiß, ob er widerstanden hätte.

Bald darauf wurde ihm das Hauptkommissariat bei der französischen Armee übertragen, so daß er nun für längere Zeit von den innerpolitischen Ereignissen ferngehalten war. Zuerst handelte es sich darum, den Handelsverkehr mit Süddeutschland, woher die Ostschweiz hauptsächlich ihr Getreide bezog, wieder in Gang zu bringen, ferner den Verkehr mit der französischen Heeresleitung zu unterhalten. Herzog folgte dem Hauptquartier des Generals Moreau, der an Massenas Stelle getreten war, nach Deutschland. Der General war ihm persönlich gewogen, so daß der Kommissar allerlei Erleichterungen für seine Landsleute erwirken konnte. Es gelang ihm, günstige Bedingungen für die Getreideeinfuhr zu erreichen, ferner erwirkte er die Freilassung einer Menge von Wagen und Fuhrleuten, die unter dem Armeetrain mitgeschleppt worden waren; außerdem die Freigabe wichtiger Handelsstraßen nach Salzburg und Innsbruck, auf denen der Verkehr nach Triest und Venedig ging. – Während des ganzen Sommers 1800 weilte Herzog in Süddeutschland. Im Oktober ging sein Auftrag zu Ende. Die helvetische Regierung verlieh ihm als Anerkennung seiner geleisteten Dienste das Majorsbrevet.

In der Innenpolitik hielt sich Herzog zur gemäßigten unitarischen Partei wie seine Landsleute Rengger und Stapfer. Infolge des Staatsstreiches vom 7. August 1800 war sein Mandat als Volksvertreter erloschen, und er zog sich vorläufig ins Privatleben zurück, um sich seinen Geschäften zu widmen, dessen Last allzusehr auf den Schultern des Vaters lag, der zudem in der Gemeinde Effingen das Amt eines Gemeindeammanns bekleidete.

Nach dem zweiten Staatsstreich vom 28. Oktober 1800, der die Föderalisten ans Ruder brachte, ließ sich Herzog, obwohl er mit den neuen Machthabern nicht harmonierte, dazu bewegen, das Amt eines aargauischen Kantonsstatthalters anzunehmen. Da er sich aber der neuen Regierung als zu wenig gefügig erwies, erhielt er schon nach nicht ganz drei Monaten die Entlassung. Als dann die Unitarier nach einem neuen Staatsstreich wiederum ans Ruder gelangten, übernahm Herzog nochmals vorübergehend das Kantonsstatthalteramt. Beim Sturz der

helvetischen Regierung bemühte er sich um die Aufrechterhaltung der Ordnung. Dabei geriet er schließlich in Lebensgefahr, denn er wurde «von zahlreichen Haufen aufrührerischer Leute aus dem Bezirk Brugg mit bewaffneter Hand überfallen und gleichsam (!) einem Übeltäter, unter den schändlichsten Mißhandlungen gefangengenommen und von einem Haufen zum andern geschleppt», und nur der alles leitenden Vor-
sorgung danke er es, daß er sein Leben davongebraucht habe. – Er wurde von den Rebellen bewacht, aber bald wieder freigegeben. Dieses Erlebnis kränkte Herzog so tief, daß er sich vorläufig ganz von den öffentlichen Dingen zurückzog.

Nach dem Sturze der Helvetik griff bekanntlich Napoleon Bonaparte, damals Erster Konsul, in die Geschicke der Schweiz ein, indem er ihr die Vermittlungs- oder Mediationsverfassung verlieh.

Damit wurde der Aargau, wie die andern ehemaligen Untertanengebiete, ein selbständiger Kanton. Die neue Regierung, der Kleine Rat, bestand aus neun, der Große Rat, die Volksvertretung, aus 150 Mitgliedern. Von 1803–1807 gehörte Herzog dem Großen Rate an; dann – am 5. Mai 1807 – trat er als Nachfolger Dolders in die Regierung ein, was alte «Republikaner» wie Rengger zu kritischen, in ihrer Schärfe kaum gerechtfertigten Bemerkungen herausforderte. Die Entwicklung des jungen aargauischen Staatswesens ist von nun an eng mit seiner Wirksamkeit verknüpft. Schon als Mitglied des Großen Rates hatte Herzog allerlei wichtige Aufträge erhalten. So vertrat er den Kanton bei der Liquidation des helvetischen Staatsvermögens. Bei dieser Gelegenheit gelang ihm der Ankauf der wertvollen Privatbibliothek des Generals Zurlauben, die auf einem Transport zufällig in Aarau liegen geblieben war. Sie bildet den Grundstock der aargauischen Kantonsbibliothek, der Herzog später im neuen Großratsgebäude einen würdigen Standort anwies. Ferner bemühte er sich hauptsächlich um die Schaffung einer geordneten Staatsverwaltung mit genauer Rechnungsablage; auch finden wir ihn beteiligt in Sachen des Zehntloskaufs, des Schul- und des Militärwesens.

Von 1807 an wächst sein Einfluß natürlicherweise, doch hielten ihm Zimmermann von Brugg und Fetzer von Rheinfeldern einigermassen die Waage. Herzog galt als das Haupt der sogenannten Landpartei, die auf die Herabsetzung der Abgaben und auf Abschaffung der Zehnten hinarbeitete, und die von andern der «Demagogie und Zehntstürmerei» bezichtigt wurde. Als Regierungsmitglied stand er dem Departement des

Äußern vor, dem der Verkehr mit der Tagsatzung und den übrigen Kantonen oblag. Daneben galt seine Sorge hauptsächlich dem Militärwesen, zu dem nicht nur der Ausbau der aargauischen Miliz gehörte, sondern auch die Werbung für die Schweizerregimenter in französischen Diensten. Als Vorsteher des Äußern vertrat er den Kanton mehrmals auf der wiedererstandenen eidgenössischen Tagsatzung. Dann waren es in erster Linie Handelsfragen, die seine Kraft in Anspruch nahmen. Schon 1803 hatte Herzog an einem Kongreß in Aarau teilgenommen, der sich mit den Handelsbeschränkungen befaßte, die Napoleons Wille der Schweiz auferlegt hatte. Bei Anlaß einer Geschäftsreise nach Paris übernahm er es auch, bei der französischen Regierung im Namen des aargauischen Fabrikantenstandes vorstellig zu werden, und zwar wegen der in Neuenburg beschlagnahmten Baumwolltücher. Allerdings blieben seine Bemühungen ohne Erfolg. Damals mag auch jene Unterredung mit dem mächtigen Kaiser stattgefunden haben, in deren Verlauf Napoleon in seiner verblüffenden Art Herzog plötzlich fragte: «Sie kannten Moreau?» und dieser freimütig antwortete: «Ja, Sire, ich kannte ihn und liebte ihn und liebe ihn noch!» – worauf der Kaiser ihm den Rücken wandte. – Gegen Ende der Mediationszeit wuchs Herzogs Einfluß immer mehr, und er darf wohl schon damals als das einflußreichste Mitglied der aargauischen Regierung bezeichnet werden. – Trotz der Handelsschwierigkeiten, die in jenem Jahrzehnt außerordentlich groß waren, – es ist die Zeit der Kontinentalsperre –, hatte Herzog sein Geschäft auszubauen gewußt. Gerade zur Zeit des größten Druckes tat er den entscheidenden Schritt von der Handspinnerei zum Maschinenbetrieb, nach dem Vorbild der zürcherischen Firma Escher, Wyß & Co. So gründete Johannes Herzog 1810 die erste mechanische Baumwollspinnerei im Aargau, der er zwei Jahre später noch eine mechanische Weberei angliederte.

Eine wichtige Rolle spielte Herzog in den Übergangsjahren 1814/15. Wenn sich der Aargau damals, nach dem Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft, die den Sturz der Mediation zur Folge hatte, seine Selbständigkeit erhalten konnte, so verdankt er dies, nebst den diplomatischen Bemühungen Renggers, Stapfers und Laharpes, in erster Linie Joh. Herzog. – Mit dem Sturze der Vermittlungsakte witterten überall in der Schweiz die alten Machthaber Morgenluft. Die bernische Regierung erhob sofort Anspruch auf die alten Untertanenländer Waadt und Aargau. Heimliche Agitation, Intrigen und Kriegsdrohung verlangten, daß die aargauische Regierung auf der Hut sei. Denn die alten Par-

teigänger Berns, die May von Rued und Brestenberg, die Diesbach von Liebegg mit ihrem aargauischen Anhang, entfalteten eine rege versteckte Tätigkeit. Ja selbst einigen Mitgliedern der Regierung scheint man nicht ganz getraut zu haben. Öffentlich suchte die bernische Regierung die reichen und mächtigen Leute zu gewinnen, indem sie sich bereit erklärte, das bernische Bürgerrecht jedem Manne zu öffnen, der 50000 Franken Vermögen besitze; das Land sollte in der Regierung vertreten, die alten Stadtsonderrechte sollten garantiert werden. Heimlich trat man auch mit Bestechungsversuchen an die wichtigsten Persönlichkeiten heran; besonders den Regierungsräten Fetzer und Herzog sollen große Summen geboten worden sein. Als aber alles nichts nützte, setzte Verleumdung und Verlästerung ein. Herzog und Zimmermann wurden sogar von einigen Amtskollegen als «Jakobiner und Robespierres» verschrien. – Zeitweise war die Spannung sehr groß und die politische Luft elektrisch geladen, so daß die Regierung Truppen aufbieten und an die Grenze stellen ließ. Herzog, der inzwischen zum Obersten befördert worden war, wurde das Oberkommando übertragen. Mehrmals noch gab es Alarm, wenn die Spannung aus irgendeinem Grund plötzlich höher stieg; doch kam es glücklicherweise nicht zum Losschlagen und Blutvergießen. – Schließlich wurden auf dem Wiener Kongreß die wichtigsten Entscheidungen gefällt, die dem Aargau, wie den übrigen neuen Kantonen, die Selbständigkeit wahrten. Das erneute Auftreten und der endgültige Sturz Napoleons beendigten dann die Zeit der Wirrnisse auch in der Schweiz.

Auch die fremden Diplomaten waren auf Herzog aufmerksam geworden als auf einen Mann von Einfluß. So suchte die neue französische Regierung Ludwigs XVIII. sich ihn zu verbinden, indem sie ihm das Ritterkreuz der Ehrenlegion verlieh, – eine Auszeichnung, die aber bei seinen Amtskollegen keine günstige Aufnahme fand. Ja, man ging sogar daran, ein Gesetz gegen die Annahme und das Tragen von Ehrentiteln und Auszeichnungen fremder Fürsten auszuarbeiten. Doch kam es nie zustande und wurde 1818 *ad acta* gelegt. Wenn Herzog auch eine eitle Schwäche hatte für solcherlei Auszeichnungen, so muß wiederum betont werden, daß seine Handlungsweise dadurch nicht zu Ungunsten seines eigenen Landes beeinflußt wurde.

Mit der Beschwörung des Bundesvertrages von 1815 beginnt für den Aargau ein neuer Abschnitt. Von jetzt an ist sein Bestand gesichert. Die neue Kantonsverfassung unterschied sich in den Grundzügen kaum

von derjenigen der Mediationszeit. Kleiner und Großer Rat hatten die gleichen Kompetenzen wie damals; doch wurde durch die Verlängerung der Amtsdauer des kleinen Rates auf zwölf Jahre und die Schaffung des Bürgermeisteramtes mit einjähriger Amtsdauer die Regierungsgewalt bedeutend verstärkt. Zugleich wurde die Parität eingeführt, so daß nun jährlich ein reformierter und ein katholischer Bürgermeister im Amte abwechselten. Der damaligen Zeit, die ein großes Ruhebedürfnis hatte, schien gerade die zwölfjährige Amtsdauer ein besonderer Vorzug zu sein, da sie eine große Stetigkeit der Regierung verbürgte; schon fünfzehn Jahre später aber wurde sie zum hauptsächlichsten Stein des Anstoßes.

In den neuen Kleinen Rat, dessen Mitgliederzahl auf Wunsche der russischen und österreichischen Gesandten auf dreizehn erhöht worden war, trat nun auch Albrecht Rengger. Er und Herzog waren die einflußreichsten Mitglieder, doch fiel das Bürgermeisteramt zuerst auf Zimmermann und Fetzer. Herzog wurde damals schon von den auswärtigen Gesandten zu den Häuptern der liberalen Partei in der Schweiz gezählt, zu der hauptsächlich die neuen Kantone gehörten, der aber auch Zürich, Glarus, St. Gallen, Schaffhausen und Basel zuneigten. In dem streng aristokratischen Bern war Herzog damals noch ein tief verhaßter Mann. 1819 nahm Rengger seinen Rücktritt aus der Regierung und im folgenden Jahr auch Zimmermann. Damit stieg Herzogs Einfluß ganz gewaltig. Bis 1830 wechselte er im Bürgermeisteramt regelmäßig mit dem Katholiken Fetzer ab. Damit beginnt der wichtigste Abschnitt seiner staatsmännischen Tätigkeit, und bald steht er auf dem Höhepunkt seines Ansehens. Als er 1823 wiederum im Bürgermeisteramt bestätigt wurde, schrieb ihm der Waadtländer *SECRETAN*: «Je n'ai pas été surpris de lire dans les papiers la nouvelle de votre réélection. Tout le monde dit assez que vous êtes le roi de l'Argovie.» Bis 1824 etwa ist sein Stern in stetem Steigen, dann aber beginnt bereits die radikale Opposition sich zu entwickeln.

Militärwesen und Finanzen waren die Gebiete, die Herzog besonders unterstanden. Unter seiner Leitung des Finanzwesens verstummten die Klagen über die Führung des Staatshaushalts. Das Finanzwesen wurde neu organisiert, eine eigene Schuldentilgungskasse gegründet und die Staatsschuld im Lauf von zehn Jahren von 1 125 938 auf 433 115 Franken herabgesetzt, also mehr als zur Hälfte getilgt. – Großes Verdienst hatte Herzog um die Hebung des Salzhandels, indem er in Württemberg einen neuen, billigen Lieferanten gewann. Das württembergische Salz war

so billig, daß die andern Konkurrenten, Bayern und Österreich, ganz aus dem Felde geschlagen wurden. Ein großes Kesseltreiben der geschädigten Staaten hub an, in dem auch mit persönlichen Anschuldigungen und Verleumdungen gegen Herzog nicht gespart wurde. Der Salzhandel mit Württemberg wurde für die Schweiz so wichtig, daß Herzogs zweiter Sohn, Johannes, der Vater des spätern Generals, den Vertrieb des königlich württembergischen Salzes unter dem Titel eines «königlich württembergischen Salzhandlungsdirektors» übernahm und selbständig führte. Dem Bürgermeister brachte dieses Geschäft noch engere Beziehungen zum württembergischen Hofe – er war mit dem König befreundet – und einen hohen württembergischen Orden.

Auch in eidgenössischen Dingen erlangte Herzog bald bedeutenden Einfluß, besonders in Fragen des Handels und Verkehrs. Er vertrat seinen Stand, der Sitte gemäß, jeweils wenn er nicht amtierender Bürgermeister war. Er arbeitete an der Regelung der mißlichen Münzverhältnisse mit. Ferner war er eine treibende Kraft in der sogenannten Retorsionsangelegenheit. Gegen die hohen Schutzzölle Frankreichs suchten sich die eidgenössischen Kantone und auch Süddeutschland durch Bildung einer gemeinsamen Zollfront zu schützen. Zeitweise wurde sogar der Plan einer süddeutsch-schweizerischen Zollvereinigung erwogen, eine Idee, für die Herzog ganz besonders eifrig eintrat. Schließlich konnten aber nicht einmal die eidgenössischen Orte zu gemeinsamem Handeln gebracht werden, und der ganze Retorsions- und Zollvereinsplan fiel ins Wasser.

Wie den übrigen Kantonen, bereiteten damals dem Aargau die zahlreichen politischen Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich, der Lombardei und Polen viele Sorgen. Sie gaben zu unaufhörlichen Reklamationen der Großmächte Anlaß, so daß die kantonalen Regierungen unter ihrem beständigen Druck standen. Aarau galt den fremden Gesandten als ein Umstürzlernest *par excellence*. Hier hatten sich Menzel, Görres, Follen und manche andere aufgehalten; hier erschienen bei Sauerländer die berüchtigte «Aarauer Zeitung» und Zschokkes «Schweizerbote», die immer und immer wieder gemäßregelt werden mußten. Die aargauische Regierung nahm anfänglich eine recht liberale Haltung ein. Durch die steten Reklamationen des Auslandes aber ließ sie sich allmählich in eine engherzigere Stellungnahme drängen. Doch muß eine gerechte Betrachtungsweise auch die Schwäche der Schweiz und ihrer einzelnen Kantonsregierungen in Rechnung stellen. Herzog hatte

in Zusammenhang mit diesen Dingen viel persönliche Anfeindungen von seiten der jungen radikalen Partei auszuhalten; manchmal zu Unrecht, wie z. B. im Streit um die Auslieferung August Adolf Follens, der als Lehrer an der aargauischen Kantonsschule wirkte. Die Anfeindungen jedoch drängten ihn mehr und mehr zu einer konservativen Staatsauffassung.

Schwer schadete der aargauischen Regierung und dem persönlichen Ansehen Herzogs der Ausgang der sogenannten Bistumsangelegenheit. Nach Abtrennung der katholischen Gebiete der Schweiz vom Bistum Konstanz handelte es sich um die Schaffung eines schweizerischen Bistums, wobei die aargauische Regierung, inspiriert von Pfarrer Aloys Vock, eine initiative Rolle spielte. Als die kantonale Zersplitterung auch diese Hoffnung zuschanden gemacht hatte, ging es um die Schaffung eines möglichst günstigen Konkordats mit der Kurie. Lange war der Aargau der Führer im Kampfe gewesen. 1827 aber schlug seine Haltung plötzlich um, und er gab seine Zustimmung zu einem für Rom günstigen Konkordat. Der Große Rat allerdings verwarf dasselbe in einer ersten Abstimmung, nahm aber ein Jahr darauf einen wenig veränderten Plan an. Da griff eine gewaltige Volkserregung um sich, und wenn auch die Regierung schließlich ihren Willen durchsetzte, so litt ihr Ansehen großen Schaden. Herzog hatte sich zwar im Hintergrunde gehalten, doch wurde der Umfall der Regierung – und wohl nicht ganz zu Unrecht – seinem persönlichen Einfluß zugeschrieben.

Bleibende Verdienste aber erwarb er sich um das Bau- und Postwesen. So ist der großzügige Umbau des Gasthauses «Zum goldenen Löwen» zum Regierungsgebäude, wie es heute dasteht, unter seiner tätigen Mithilfe zustande gekommen. Ganz besonders jedoch ist das Großratsgebäude, das 1829 eingeweiht wurde, als sein Werk anzusehen; es ist teilweise sogar nach seinen eigenen Plänen und Skizzen ausgeführt worden. Man schimpfte zwar über Verschwendung und bemängelte das Fehlen einer Tribüne für die Zuhörer. – Ebenso waren Herzogs Bemühungen stets auf Förderung und Ausbau des Post- und Verkehrswesens gerichtet. Ihm war hauptsächlich die Einrichtung täglicher Postkurse nach Bern, Zürich und Luzern zu verdanken. Der Bau eines Postgebäudes, wie Herzog es plante, kam allerdings des Umsturzes wegen nicht mehr zustande; und der neuen Regierung war das Unternehmen zu wenig populär.

Öfters wurde Herzog auch zum Abschluß internationaler Verträge zugezogen. Einem Beurteiler jener Zeit galt er als einer der einfluß-

reichsten schweizerischen Staatsmänner überhaupt. In seinem ausgedehnten Gut an der Bachstraße empfing er häufig fremde Gesandte und Regierungshäupter der übrigen Kantone. Besonders stand er mit den Berner Schultheißen von Wattenwil und von Mülinen in enger Freundschaftsbeziehung. – Da Herzog den Mangel einer rechten Schulbildung am eigenen Leibe erfahren hatte, so unterstützte er um so eifriger die Bildungsbestrebungen. Er half mit Rat und Tat mit bei der Gründung der Aargauischen Kantonsschule und blieb auch in spätern Jahren ihr eifriger Förderer. Freundschaft verband ihn auch mit Heinrich Pestalozzi bis zu dessen Tode.

Unter Herzogs Leitung zeichnete sich der Aargau durch eine tüchtige, geordnete Verwaltung aus; das mußten ihm auch die politischen Gegner zugestehen. Trotzdem setzte von der Mitte der zwanziger Jahre an die Opposition ein, indem sich die radikale Partei zu bilden begann. Während die Liberalen der alten Schule in der erworbenen Rechtsgleichheit den wichtigsten Punkt der liberalen Errungenschaften erblickten, warf die neue radikale Strömung die Forderung der direkten Anteilnahme des Volkes an der Gestaltung des Staatslebens auf. Aus der ursprünglich geplanten Regierung einer Geistesaristokratie war längst schon die Herrschaft einer Geldaristokratie geworden. Die radikalen Heißsporne aber flickten der Regierung am Zeug, wo sie nur konnten, und gegen das Ende der zwanziger Jahre begann auch die persönlich gegen Herzog gerichtete Kritik überhandzunehmen. Dieser schadete sich ganz besonders durch sein Votum an der Tagsatzung des Jahres 1828, wo er zwar, als Vertreter seines Kantons, gemäß seiner Instruktion, für die Aufhebung der Pressebeschränkungen vom Jahre 1823 stimmte, persönlich sich aber zur gegenteiligen Ansicht bekannte. Noch größeres Aufsehen jedoch erregte seine Rede bei Eröffnung der Großratssitzung am 1. Juni 1829, in der er in höchst gereizter Weise mit seinen Kritikern abrechnete. Eine wütende Zeitungshetze war die Folge. – Inzwischen wurde auch die Forderung nach Umgestaltung der Verfassung erhoben, doch hätten die Verhältnisse vielleicht noch lange so weiter andauern können, wenn nicht die Julirevolution in Paris das revolutionäre Feuer in der Schweiz angefacht hätte. So beschleunigte sich der Gang der Dinge: Das Drängen nach einer Verfassungsrevision wurde heftiger, und schließlich führte das Zögern der Regierung zum Zug der Freiämter Bauern nach Aarau, zum erzwungenen Rücktritt der Regierung und zur Schaffung einer neuen Verfassung. Bürgermeister Herzog benahm sich

bei diesen Ereignissen durchaus mutig und würdig. In den Verfassungsrat gewählt, suchte er den Gang der Verhandlungen in seinem Sinne zu beeinflussen. Schließlich aber verwahrte er sich gegen das ganze Werk.

Trotzdem wurde er auch in den neuen Großen Rat gewählt, zwar nicht von der Hauptstadt, aber von seiner Heimatgemeinde Effingen. Ja, sogar in die neue Regierung wählte ihn der Große Rat, und zwar an zweiter Stelle. Doch Herzog lehnte, getreu seinem Wort, die Wahl ab, wodurch er dem Vorwurf der politischen Charakterlosigkeit vorbeugte. Sein ehrenhafter Rücktritt sicherte ihm auch die Achtung der Gegner. Hingegen blieb er bis an sein Lebensende Mitglied des Großen Rates und nahm stets regen Anteil an den Verhandlungen. Er galt, wie RAUCHENSTEIN bezeugt, als Haupt der aristokratischen Partei. Nach seinem Tode schrieb jener in einem Artikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung: «Wohin ich auch blicke, finde ich keinen, der ihn ersetzen könnte, weder an Geist, noch an Geschäftskenntnis, noch an Mut und Entschiedenheit.»

Schon 1833 wurde Herzog, zu seiner Überraschung, zum Präsidenten des Großen Rates ernannt und wiederum 1836. Als 1840 die Verfassung gesetzmäßig revidiert wurde, nahm er als Mitglied der Revisionskommission an den Verhandlungen regen Anteil. Nach einer Rede, die er am 19. Oktober in diesem Zusammenhang gehalten, verließ er den Saal erschöpft, um nie mehr dahin zurückzukehren.

Auch auf eidgenössischem Gebiete hat Herzog noch im letzten Jahrzehnt seines Lebens gewirkt, so bei der Vermögensauseinandersetzung zwischen Basel-Stadt- und -Land, und bei der Teilung zwischen Kantons- und Stadtgut von Schaffhausen. ANDREAS HEUSLER bezeugt, daß «Herzog sich dabei gegen Basel in schwierigen Momenten als ächter Freund bewiesen» habe. 1839 noch wurden seine diplomatischen Fähigkeiten in Anspruch genommen bei Anlaß der Berichtigung eines alten Grenzstreites zwischen dem Kanton Schaffhausen und dem Großherzogtum Baden. Ferner wirkte er noch immer auf dem Gebiet des Militärwesens mit. Noch 1840, kurz vor seinem Tode, wurde ihm die Ausarbeitung eines Entwurfs für die Geschäftsführung des eidgenössischen Kriegsrates übertragen; doch nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand.

1838 hatte das Ehepaar Herzog im Bad Schinznach bei leidlicher Gesundheit im Kreise einer weitläufigen Verwandtschaft die Goldene Hochzeit gefeiert. Bald nachher aber begannen Bürgermeister Herzogs körperliche Kräfte langsam abzunehmen. Nach jener Sitzung vom 19. Oktober 1840 ging es rasch dem Ende entgegen. Am 21. Dezember

starb er an einer Entzündung der Eingeweide und wurde am Weihnachtstage beerdigt.

Unter den bedeutenden Aargauern aus der Frühzeit unseres Kantons nimmt Bürgermeister Johannes Herzog eine besondere Stellung ein. Während Rengger und Stapfer aus dem kleinstädtischen Bürgertum hervorgegangen sind und aus gebildetem Hause stammten, ist Herzog durchaus ein Mann eigener Kraft mit den Vorzügen und Schwächen eines solchen. Er war kein politischer Theoretiker, vielmehr ein Realpolitiker, der durch Energie und kluge Benützung der Umstände seine Stellung begründete. In seiner Laufbahn spiegeln sich alle Wandlungen des politischen Geschehens von der Helvetik bis zur Regenerationszeit wider. Herzog war ein bedeutender Praktiker, der kraft seiner Persönlichkeit und seiner Fähigkeiten dem jungen Kanton als Bürgermeister seinen Stempel aufzudrücken vermochte.

Quellen

ERWIN HALLER, *Bürgermeister Johannes Herzog von Effingen 1773–1840*. Argovia 1911. – E. JÖRIN, *Der Aargau 1803–1813/5*. Sauerländer, Aarau 1941. – EDUARD VISCHER, *Rudolf Rauchenstein und Andreas Heusler*. Aarau 1951. – PAUL SCHAFFROTH, *Heinrich Zschokke als Politiker und Publizist während der Restauration und Regeneration*. Argovia Bd. 61. – ADOLF MAURER, *Der Freiämter Sturm und die liberale Umwälzung im Aargau in den Jahren 1830 und 1831*. Reinach 1911.

ERWIN HALLER

Albrecht Rengger

1764–1835

«Das über alles selige Gefühl von Ordnung, Licht und Ruhe in Kopf und Herz ist und bleibt doch immer der einzige Maßstab alles menschlichen Wohlseins, so daß ich gar keinen Sinn dafür habe, wie man noch einen andern schätzen kann.» Mit diesen Worten gibt der 22jährige Albrecht Rengger dem schwungvollen, weltbejahenden Lebensgefühl eines ganzen Zeitalters Ausdruck. Rengger ist in einem glücklichen Jahrhundert geboren. Ein neuer Glaube, eine neue Hoffnung erfüllten die Menschheit mit der Kraft und Frische der ersten, unbeschwerten Begeisterung. Es war der Glaube an die innere Güte, an die unaufhaltsam fortschreitende Veredlung der Menschennatur. Nur auf dem Hinter-



4

JOHANNES HERZOG VON EFFINGEN

1773-1840